

Im Innern von Krupp

Von M. Lewinohn, Berlin.

Es war im Sommer 1923, während des Ruhrkrieges. Mit einem Franzosen fuhr ich von Düsseldorf nach Essen. Kurz vor Essen schlängelte sich die Bahn durch einen gepflegten Park an einer kleinen Anhöhe vorbei. Durch die Baumgruppen hindurch sah ich oben Teile eines schloßartigen Gebäudes, "Villa Hügel". So sah ich zum ersten Male ein Stück von Krupp, seinen Olymp, seinen Götterst. Die Hölle seiner Lohnknechten, die "Knochenmühle", von der der Schweiß von Tausenden von Proletariern - umgemünzt in blankes Gold - hinaus nach "Villa Hügel" gepreßt wird, die Maschinenriehe, die dem Namen Krupp Wehrtrau gab, sah ich diesmal.

Essen, die sinkende Stadt Krupp.

Wo in allen Städten Deutschlands die kitchigen Standbilder der Hohenzollern, Wittelsbacher, Wettiner und anderer gottbegnadeter Souveräne trotz Revolution und Republik heute noch "standhaft und eben" von vergangenen herrlichen Zeiten künden und neue verkünden, da steht in Essen Er selbst, Seine Majestät Krupp der Alte. In Reiterstiefeln, vorm Amboß. Aber wie die ganze Stadt Essen, so sank auch er, der bronzene Krupp, in den letzten 30 Jahren um genau drei Meter. Die Geologen haben festgestellt, daß die ganze Stadt ständig sinkt. Auch das Verwaltungsgelände des Kruppwerkes ist trotz des mächtigen Betonfundaments von 80 Metern im Quadrat und drei Metern Tiefe seit 1911 um einen halben Meter gesunken.

Das Tempo des Sinkens mühte sich beschleunigen, seitdem nach dem Kriege und besonders seit der "Nationalisierung" durch die allgemeine Einführung der Preßluftkammer die Jagd nach der Kohle die Stadt noch rascher unterwühlte, noch schneller Stößen auf Stößen in die Erde hineintrieb. Die zahlreichen neuen Risse in vielen Häusern der Stadt, die Krupp's Produktionskosten dauernd belasten, zwingen zu einem neuen "Berjaß"-Verfahren. Wurden früher ausgegrabene Kohlenflöze mit dem festen Gestein wieder vollgepreßt, so spricht man jetzt mit hydraulischem Druck durch lange Röhren flüssigen Ertrag hinein, und erreicht so eine Dichte von 80 statt bisher 75 Prozent. Das Tempo des Sinkens von Krupp und Essen wird so verlangsam, ganz aufgehalten werden kann es nicht.

Auch die Produktion ist gesunken.

Während Krupp selbst an der Kohlenjagd tief unter der Stadt nur schwach beteiligt ist - auf dem Areal des Werkes stehen nur zwei Schachtanlagen, unterhalb Essens wird aber von 22 Bergwerken aus gewöhnt - breitet er sich oben desto rücksichtsloser aus. Während des Krieges wuchs ras mit Werkstätten bebaut Gelände um 70 Prozent. Daraus befindet sich heute ein eigenes Netz von Eisenbahnstrecken von 250 Kilometer Länge. Auf dem Stadtplan Essens nimmt das Kruppwerk fast die Hälfte des Platzes ein. Und Essen hat fast eine halbe Million Einwohner!

Was geschieht jetzt auf diesem von vielen öffentlichen Straßen durchzogenen Riesenlande? Friedensproduktion. Umstellung, Umstellung... so hieß es nach dem Kriege. Der "Kanonen"-Krupp fabrizierte - wie merkwürdig dies klingt - auch vor dem Kriege 90 Prozent für Friedenszwecke. Hauptfabrikationszweig war der Gussstahl, der in Blöcken und Knüppeln an die weiterverarbeitende Industrie geliefert wurde. Nur 10 Prozent der Produktion diente Kriegszwecken. Gegen Ende des Krieges gab es natürlich bei Krupp nur Kriegszwecke.

Wie ist nun umgestellt? Das zeigt zunächst folgende Tabelle über die Zahl der Beschäftigten im Essener Werk:

Table with 2 columns: Year/Period and Number of Employees. Rows include: Vor dem Kriege beschäftigt (42 000), Im Juli 1918, also vor Kriegsende, beschäftigt (115 000), Am Kriegsende, durch das Hindenburgprogramm war der Betrieb eingerichtet für die Beschäftigung von (140 000), Während des Ruhrkrieges 1923 beschäftigt (53 000), Heute beschäftigt jetzt (20 000).

Der Ingenieur von Krupp, der mir diese Zahlen gab, fügte hinzu, man ersehe daraus, daß das eigentlich nicht so recht funktionieren kann, wie es möchte.

Kriegsmaterial darf jetzt nur in einem, durch eine weiße Zementwand abgegrenzten Teil der mechanischen Werkstatt hergestellt werden. Ich sah dort neun massive Kanonenrohre, darunter drei besonders lange, meist für Küßengebüsse. Inzwischen in Reparatur. Sonst kein Geschützmaterial, - das außerhalb der Zementwand nirgends angefertigt werden darf.

Fabriziert werden jetzt hauptsächlich: Stahlblöcke, Hochdruckkessel (für Stickstoff, für Dampferzeugung, eventuell für flüssige Kohle), Lokomotiven, Eisenbahnwaggons, -schienen, -räder und anderes Eisenbahnmaterial, landwirtschaftliche Maschinen. Spezialitäten sind ein rostfreier Stahl für ärztliche Instrumente und Gefäße (halb so schwer, billiger und fester als Gold) und ein Chrom-Nickel-Wolfram-Stahl, der selbst von Salzsäure nicht angegriffen wird. Abgebaut wurde der Kupferberg der Sagner-Hütte, weil daran zu wenig verdient wird.

Den Rückgang der Produktion zeigt am allerdeutlichsten die Riesenhalle der jetzigen Lokomotivbau-Anstalt. Die größte Hallenwerkstatt Europas mit 74 000 Quadratmeter überdachtem Boden (ein gut erhaltener deutscher bäuerlicher Betrieb von 7 1/2 Hektar = 7 Dehntinen, 1917 als Kanonenwerkstatt, als sogenannt "Hindenburg-Werkstatt", gebaut. Jetzt bestimmt für den Bau von Lokomotiven, Tenzern und Eisenbahnwaggons. Ungefähr 10 Unterabteilungen, Schiffe genannt, stehen sich durch die 300 Meter lange Halle hin. 5 bis 6 von ihnen liegen wie ausgestorben, in feiertäglicher Stille da. Nur in 2 bis 3 steht man Arbeiter. Im Dezember 1919 ging die erste Lokomotive mit 10 Waggons heraus. Noch im Jahre 1921 wurden hier bis zu 7500 Mann beschäftigt, und pro Jahr 400 Lokomotiven gebaut (täglich 1 1/2 Lokomotive!). 35 Lokomotiven konnten hier zu gleicher Zeit gebaut werden. Jetzt sind in der ganzen Riesenhalle kaum mehr als 150 (hundertfünfzig) Arbeiter beschäftigt. Der ganze jährliche Lokomotivbedarf kann in den 20 deutschen Lokomotivfabriken innerhalb eines einzigen Tages gebaut werden. Die 36 großen Drehbänke - bis 54 Meter lang! - die während des Krieges hier standen, mußten vernichtet werden. Jetzt ist die längste nur 20 Meter lang.

Nicht ganz so schlecht ausgenutzt sind die Produktionsmittel im Stahlwalzwerk, wo die glühenden Stahlknüppel auf Walzenbahnen an Pressen und Quetschen herangeführt, durch Öffnungen hindurchgepreßt und dadurch immer länger gezogen werden, so daß am Ende dünnere Stahlknüppel im gewünschten Format herauskommen. Hier stehen 2 von den 3 Walzenbahnen still.

In der früheren Geschloßdreherei werden seit dem Kriegsende landwirtschaftliche Maschinen gebaut (Gras- und Getreidemäher, Selbstmäher usw.). Ein Wald von Lederriemen verbindet die an der Decke befindlichen Wellen mit den

unabhängigen Bohr- und Fräsmaschinen. Es ist aber ein unheimlicher Wald, fast keiner dieser Säume als Riemen bewegt sich. Der allergrößte Teil dieser Maschinen steht still. Der Ingenieur erinnert sich mit Wehmut des großen "Russen-Auftrages"; damals (1926) gingen an landwirtschaftlichen Maschinen in Temperguth (Schmiedbarem Guss) 400 pro Tag aus der Fabrik heraus. Heute? "Sehr wenig".

Das "laufende Band", sah ich nur an einer Stelle, beim Bau einer besonderen, kleinen landwirtschaftlichen Maschine. Es war aber nur ein lächerlicher Anlauf dazu. Der Ingenieur sagte: "Bringen Sie uns Russenaufträge! Bei den paar Maschinen hier lohnt doch Fleißarbeit gar nicht." Und von dem, was überhaupt noch an landwirtschaftlichen Maschinen jetzt hergestellt wird, geht der größte Teil aufs Fabriklager.

Seim Abßich im modernsten Stahlwerk Europas.

Dem letzten 20-Millionen-Kredit lag ein prächtiges Projekt zugrunde. Es war beabsichtigt, am Rhein-Herne-Kanal im Norden des Geländes Hochofen, Stahl- und Walzwerk am gleichen Standort zu bauen, um so das glühend-flüssige Rohmaterial direkt vom Hochofen in die Oefen des Stahlwerkes und von da den Stahl auf dem kürzesten Wege zur Weiterverarbeitung zu bringen. Alles per Schiff heran und per Schiff wieder weg. Der Hochofen wurde nicht gebaut. Das Stahlwerk Nr. 7 ist jetzt das modernste Europas. Jeder der 4 Siemens-Martin-Oefen hält durchschnittlich 400 Chargen (Auffüllungen) aus; jede Charge erfordert einen Füll- und Abßichprozeß von 8 bis 9 Stunden. Ein gigantisches Ungeheuer, dieser geklappte Ofen! Aus einer kleinen Schmause speit er 90 Tonnen (zwei andere sogar je 150 Tonnen) weißglühendes, zischendes bestes Krupp-Stahl in die vor ihm aufgehängte Kievelspanne. Von hier strömt die milchige Masse in dünnen Strahl durch kommunizierende Röhren von unten in eine Batterie von Formen, die den runden Berliner Müllkästen ähneln. Die Kästen werden später, wenn der Stahl durch Abßichung etwas zusammengestrumpt ist, durch einen Kran von oben abgehoben. Die Stahlblöcke, noch weiter abgekühlt, aber immer noch rot-grau und heiß, wandern dann hinaus auf den Stapelplatz.

Die Auffüllung dieser vier Oefen geschieht nicht durch Feuerarbeiter, sondern durch einen Kran, dessen äußerer beweglicher mechanischer Arm mittels Elektromagnet das tolle Rohmaterial von den angefahrenen Waggons abhebt, sich dreht und automatisch in den Ofen stopft. Ein großartiges Beispiel für die Erziehung schwerster menschlicher Arbeit durch mechanische Kraft!

Die fertigen Stahlblöcke werden entweder weiterverkauft, oder gehen in die eigene Stahlformgießerei, das Walzwerk oder das Schmiedeprehwerk. In der Stahlformgießerei wird vor allem Eisenbahn- (Schienen-) Material und Material für Schiffbau (Stegen) gegossen. Bis zu 120 Tonnen in einer Form. Die Halle macht den Eindruck eines Kriegsgeländes; der Boden, in dem die Formen stehen, ist überall aufgewühlt.

Arbeiter selbstbildung

Lenin über den Krieg

3. "Sozialismus und Krieg"

(2. Kapitel)

Wir beginnen mit dem 2. Kapitel der Lenin'schen Broschüre („Lenin über den Krieg“, Bd. 1, Seite 40). Hier finden wir zuerst die gründliche Erörterung der Frage: Was ist Sozialchauvinismus? Man beachte, daß Lenin ganz konter sagt: „Der Sozialchauvinismus ist die Begründung der Vaterlandsvorteidigungsüber" in gegenwärtigen Kriege". Er sagt nicht, der „Vaterlandsvorteidigung überhaup". Denn in einem fortschrittlichen, revolutionären Krieg sind auch die Kommunisten für die „Vaterlandsvorteidigung" („V. liegt in China: sind etwa die chinesischen Kommunisten „Sozialpatrioten" weil sie für Land, ihre Revolution gegen den englischen Imperialismus verteidigen? Keineswegs. Denn dieser Krieg ist ein revolutionärer. Der Krieg 1914/1918 aber war ein imperialistischer Raubkrieg.

Im folgenden wird das Manifest von Basel (1912) der allen 2. Internationale behandelt, das ausdrücklich den Sozialisten aller Länder zur Pflicht machte, im Falle des Kriegsausbruchs die schwerste Lage zum Sturz der kapitalistischen Gesellschaft auszunutzen. Die Parteien der 2. Internationale haben diesen eigenen Beschluß im Kriege schmachlich preisgegeben, haben im Gegenteil den Raubkrieg und die kapitalistische Gesellschaft mit allen Mitteln unterstützt.

Bei diesem Verrat am Sozialismus verlor man eine betrügerische Berufung auf Marx und Engels. Den Abßich darüber (Seite 41) muß man sehr genau durcharbeiten, weil auch heute die Sozialdemokratie solche betrügerische Manöver macht. Ein Beispiel: Kautsky rechtfertigt die Kriegspolitik des imperialistischen Europa gegen das sozialistische Rußland mit der Lösung von Marx 1848/1871: Krieg des demokratischen Europa gegen das zaristische Rußland. Ein weiteres Beispiel: die französischen Sozialdemokraten rechtfertigten ihr Eintreten für die neue Heeresreform, die das ganze Land militarisiert, mit der Stellung von Jourés und der Lösung „Rills" der alten 2. Internationale, die eine revolutionär-demokratische Kampfpolitik gegen den Militarismus war.

In den folgenden Abßichen werden die drei Richtungen in der Arbeiterbewegung in ihrer Stellung zum imperialistischen Krieg 1914/1918 analysiert:

- 1. Der Sozialchauvinismus
2. Der Kautskyanismus
3. Der Bolschewismus (die „revolutionären Sozialdemokraten")

Diese drei Richtungen bestehen auch heute noch und wenn auch die konkreten Probleme nicht mehr dieselben sind wie damals, die wesentliche Stellung aller drei Richtungen ist auch heute dieselbe, sie stehen auch heute in hartem Kampf: einerseits der Sozialchauvinismus (rechte Sozialdemokraten) in der Sederung, Höring usw.) im Bunde mit dem Kautskyanismus (linke SPD, Leute a la Levi, Rosenfeld usw.) mit welchem sie eine „Arbeitsstellung" weds der Verbundung der Arbeiter vornehmen, andererseits der Bolschewismus (die KPD). Diese Teile des Buches müssen daher ganz gründlich durgearbeitet werden.

Zum Schluß stellt Lenin die Hauptaufgaben des Bolschewismus im imperialistischen Weltkriege auf:

- 1. Anwendung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg;
2. Verbräderung in den Schützengräben;
3. illegale Organisation und Agitation;
4. Niederlage der eigenen Regierung.

Die Bedeutung dieser letzten Parole werden wir noch besonders unteruchen. Daher schließen wir unter heutiges Pensum mit Seite 49 ab.

Bereit wird der Stahl im Schmiedeprehwerk durch Zusammenpressung und bestimmte Formgebung. Mittels der Pressen (bis zu 5000 Atmosphären Preßdruck) werden nachfolgende Röhre und Kessel hergestellt. Letztere durch Durchstoßen des glühenden Stahlblocks mittels eines Hornes aus heltem Mangankahl, dann weitere Ausdehnung, Aushöhung und Formgebung der Kessel durch immer größere Dorne und die Angetriebe von Pressen.

Nationalisierung nur auf Kosten der Arbeiter.

Während zum Beispiel die Fütterung der Stahlblechenden Kasse im Stahlwerke wirklich modern rationalisiert ist, - ein einziger Mann bedient den Kran durch elektrische Feder, - wird auf die beim Abßich nötigen Arbeiter keinerlei Rücksicht genommen. Staub, Rauch, Kug, Qualm, glühende Splittter liegen fortwährend in der Luft herum. Die von der Firma gelieferten schweren Gehörschützer werden von den Arbeitern nicht getragen, weil der Druck bei der ungenaueren Dige unentrichtlich ist. Bessere Schuttmittel liefert die Direktion nicht. Die Arbeiter halten ab und zu den Arm vor das Gesicht.

Im Walzwerke tragen einige Arbeiter blaue Brillen zum Schutze gegen das blendende Licht der weißglühenden Stahlbarren. Jeder von ihnen aber hätte die Brille auf die Stirne hinaufgehoben, da sie anhelnd bei der Arbeit hindert.

Brutal geht die Direktion mit dem Leben der Arbeiter um, die in der landwirtschaftlichen Maschinenhalle bei der Tauchsäberei beschäftigt sind. Der Mann taucht den Maschinenteil in die rote Menige, hat also keine Hände samt dem halben Unterarm während 10 Stunden vierhundertmal in Heller Farbe. Die Firma liefert keine Gummihandschuhe. Die geübteren gewöhnlichen Handschuhe hindern sehr bei der Arbeit. - und Zeit ist Geld.

Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, auch in dem höllischen Stahlformgießerei und der Schleiferei. Die Feuerarbeiter haben außerdem 2 Stunden Bereitschaftsdienst, die aber nicht bezahlt werden.

Die Löhne sind niedriger als anderswo. Von den 20 000 Arbeitern gehören einige Tausend zu dem alten Stamm werks-treuer „ruhiger" Elemente, gefesselt in Vertoren, im Vertorenverein in Vertorenwohnungen (die Firma hat 10 500 Wohnungen in 13 Siedlungen). Gefesselt auch durch den starken christlich-katholischen Einßuß. Im Betriebsrat haben unter 30 Mitgliedern die Christlichen allein 10, die Hische 4 Sitze. Die 16 Freigewerkschaftler verteten sich auf 7 Sozialdemokraten, 6 Kommunisten und 3 ehemalige Kommunisten. Zwischen den sozialdemokratischen und christlichen Betriebsräten besteht eine weitgehende Arbeitsgemeinschaft.

Der starke Einßuß des Parteiorgans der KPD hat die ehemaligen Kommunisten im Betriebsrat gezwungen, jetzt endlich Farbe zu bekennen. Es besteht die berechtigte Hoffnung, daß einige von ihnen zur KPD zurückkehren und die Partei dann den wichtigen Posten des Betriebsratsvorstandes erhält. Die Arbeit unter den christlichen und sozialdemokratischen Arbeitern hat ernst begonnen. Mag die ganze Stadt Essen und das ganze Krupp-Werk samt seiner Produktion immer weiter stehen: der Einßuß der KPD steigt, wenn auch langsam, ständig.

Zusammenfassende Fragen:

- 1. Was ist der Sozialchauvinismus? Welche Richtungen innerhalb der heutigen Arbeiterbewegung sind sozialchauvinistisch?
2. Welche Rolle spielt der Kautskyanismus? Welche Elemente in der Arbeiterbewegung nehmen heute diese Stellung ein?
3. Warum muß die organisatorische Spaltung von den Zentralfen durchgeführt werden?
4. Warum ist die Lösung der Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg keine „Utopie"? (Die Antworten sind an die Redaktion mit der Wochenschrift „Selbstbildungszeit" einzusenden).

Worpswede und Eigersburg

Freunde der Kinder, erhaltet gemeinsam die Kinderheime der KPD in Eigersburg und Worpswede.

Die Rote Hilfe Deutschlands unterhält zwei Kinderheime, das eine in dem bekannten Waldort Worpswede bei Bremen, das andere in Eigersburg in Thüringen. In beiden Heimen finden die Kinder der politischen Gefangenen ungeachtet der Parteizugehörigkeit der Eltern für 8 bis 12 Wochen Aufnahme zur Erholung und Wiederherstellung ihrer Gesundheit.

Das Kinderheim „Rote" in Eigersburg liegt 600 Meter hoch in herrlicher Lage in den Bergen des Thüringer Waldes. Der „Birkenhof" bettet sich 18 Kilometer von Bremen am Heidesbüschen Worpswede in die reizvoll von dunklem Wald, den farbigem Wiesen und von düsterbraunen Moorgräben durchzogene Landschaft. 784 Kinder beiderlei Geschlechts sind seit dem Jahre 1924 dort untergebracht gewesen.

Um den Umfang des einfallenden Hilfswertes darzutun, nennen wir folgende Zahlen:

Table with 2 columns: Year and Amount. Rows include: Im Jahre 1924 wurden 764 247,92 RM., im Jahre 1925 wurden 670 573,82 RM., im Jahre 1926 wurden 454 829,84 RM.

für Kinder und Familien verwendet.

Der aus den Debatten des Freiwirtschaftlichen Landtages bekanntgewordene Bericht der Bremer Polizeidirektion über das Kinderheim Birkenhof stellt fest, daß der Birkenhof einen müßtergütigen Eindruck mache; nach dem Aussehen der Kinder erhielten diese eine kräftige Kost. Einen besonders freundlichen Eindruck mache der Wald- und Dulkraum für die Kinder usw. Sauberkeit, Kost und Pflege entsprechen den Anforderungen modernster Erholungsstätten. Die Heime stehen unter ständiger Kontrolle je eines tüchtigen Fachrates, der alle Kinder bei der Ankunft, nach Ablauf der halben Aufenthaltszeit und am Schluß gründlich untersucht. Auf ärztliche Anweisung hin erfolgt individuelle Verpflegung der Kinder. Die Ergebnisse, die in der Erholung erzielt werden, sind daher mit Recht als überaus gut zu bezeichnen.

Eine Besichtigung der Heime durch Vertreter der Staats- und Gemeindebehörden, ganzer Organisationen und Einzelpersonen wird nicht nur gestattet, sondern ist der Heimleitung sehr erwünscht.

Die Unterhaltung der Kinderheime erfolgt durch die Rote Hilfe Deutschlands, die aus Mitgliedsbeiträgen, freiwilligen Spenden und Sammlungen unter der Arbeiterschaft wie den übrigen Sympathisierenden die notwendigen finanziellen Mittel bisher aufgebracht hat. Möge die Sympathie für die vorbildliche Einrichtung dieser Kinderheime alle Gemeinden, Betriebe, Organisationen und Einzelpersonen veranlassen, durch eine finanzielle Zuwendung den Kindern das Beste zu sichern.

Das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium hat dem Kuratorium der Kinderheime für das Gebiet des Freistaates Sachsen eine Geldsammlung bewilligt. Spenden sind erbeten an das Postkontokto Nr. 627 64 Hamburg, „Kinderheim Birkenhof, Worpswede".